

hatte. Wahrscheinlich brauchte sie wieder einmal einen «kleinen Vorschub», es war ja auch weiß Gott nicht leicht für sie, sich mit Zimmervermieteten durchs Leben zu schlagen.

Endlich rückte sie sachte mit der Sprache heraus. «Sagen Sie mal, Herr Wendrich, was ist eigentlich ein Statistin? Ist da wohl etwas Unanständiges bei?»

Wendrich machte ein verblüfftes Gesicht. «Wie kommen Sie darauf, Frau Krüger?» Er erklärte ihr den Ausdruck und zerstreute ihre moralischen Bedenken.

Frau Krüger atmete sichtlich erleichtert auf. «Ja und dann noch etwas! Was bedeutet «repräsentatives» Aussehen? Möchten Sie mir das noch erklären?»

Wendrich hatte immer noch keine Ahnung, worauf seine brave Wirtin mit ihrer sonderbaren Wißbegier hinauswollte. «Nun ja,» lachte er, «wenn Sie Ihr hübsches schwarzes Kleid anziehen, wissen Sie, das mit den Rüschen, dann sehen Sie repräsentativ aus, so wie eine Frau Geheimrat, wie eine richtige feine Dame.»

Frau Krüger fühlte sich geschmeichelt, und nun kam die Wahrheit in Gestalt der Morgenzeitung an den Tag. Sie faltete das Blatt geschäftig auseinander, ganz glücklich, daß sie ihre Angelegenheit so weit hatte.

Mit aufgeregten Fingern wies sie auf eine Anzeige: «Aeltere Damen von repräsentativem Aussehen werden zu Filmaufnahmen als Statistinnen gesucht. Bewerberinnen wollen sich im Büro der Europa-Film A.-G., Kurfürstendamm 127, wochentags zwischen zwölf und ein Uhr vorstellen.»

Wendrich begann zu ahnen. «Ach, nun fange ich an, zu verstehen! Sie wollen —?» «Glauben Sie, daß es etwas für mich wäre?» unterbrach sie ihn, glühend vor Aufregung. «Ich möchte mich melden. Man kann ja versuchen, nicht?»

Der Redakteur beeilte sich beizustimmen. «Doch, natürlich, das wäre ja fabelhaft! Mutter Krüger als Filmstar, sieh einer an! Da gehen wir aber zusammen in die Uraufführung, wie?»

«Nun machen Sie sich über mich lustig!» klagte Frau Krüger. «Na, aber warten Sie nur! Wenn Sie wüßten! Ich habe schon einmal als junges Mädchen Theater gespielt, auf einer Liebhaberbühne. Es liegt mir im Blut, müssen Sie wissen!»

Wendrich gab sich geschlagen, er wagte es nicht mehr, Mutter Krügers Künstlerblut in Zweifel zu ziehen.

Insgesamt hatte er sich bereits einen Plan zurechtgelegt. Er wollte ein wenig Vorsehung spielen. Der lange Hennigs, der frühere Theaterkritiker von der «Mittagspost», war doch jetzt Regisseur bei der «Europa»! Das traf sich großartig. Man würde ihn im Lauf des Vormittags anrufen und ihm Mutter Krüger wärmstens ans Herz legen. Hennigs war ein feiner Kerl, der brachte die Sache ohne viele Worte zum Klappen.

Mutter Krüger! Was ihr alles einfiel! — Wendrich machte sich schmunzelnd auf den Weg. Er befand sich in ausgezeichnete Stimmung.

In der Redaktion erwartete ihn die Arbeit des Tages. Er liebte seinen Beruf, den er sich in hartnäckiger Ausdauer erkämpft hatte. In einer Generation von Beamten war er — neben dem völlig mißratenen Onkel Albert — der einzige Abtrünnige gewesen, und es hatte aller Ziel-sicherheit und Begeisterung seines jungen Herzens bedurft, sich nicht zur Ablegung des Staatsexamens überreden zu lassen.

Noch vor Beginn der Sprechstunde telephonierte Fritz Wendrich die «Europa» an und ließ sich mit Regisseur Hennigs verbinden.

Hennigs hatte sich seine laute Stimme natürlich immer noch nicht abgewöhnt. Sein Gebrüll machte die Hörmuschel zittern. «Ach, du bist es, Wendelin, alter Igel! Was ist los? Ich wette, du willst mich für heute abend einladen. Das ist riesig nett! Wohin gehen wir? Ich schlage das «Münchener Hofbräu» am Wittenbergplatz vor! — Einverstanden?»

Hennigs war ein waschechter Preuße, was ihn aber nicht hinderte, eine Schwäche für bayrisches Bier zu haben.

«Eine glatte Erpressung!» protestierte Wendrich. «Aber immerhin, wir wollen es gelten lassen — unter einer Bedingung! Du mußt mir einen Gefallen erweisen!»

«Ist gemacht! Selbstverständlich! Willst du für die Wochenschau aufgenommen werden?»

«Nun sei endlich vernünftig, Hennigs! Also, ihr sucht doch ältere Damen als Statistinnen, stimmt es?»

«Stimmt auffallend, aber sag mir, willst du uns etwa deine Schwiegermutter andrehen?»

«Nicht ganz, aber meine Wirtin interessiert sich dafür und will sich bewerben. Also mach ihr schon die Freude! Sie könnte den Verdienst recht notwendig brauchen. Eine frühere Schauspielerin übrigens!»

«Geht in Ordnung, Wendelin! Ich werde mit dem Alten reden. Und wie heißt die Holde?»

Wendrich buchstabierte den Namen u. hingte schmunzelnd an, nachdem er Hennigs nochmals hatte versprechen müssen, am Abend pünktlich zur Stelle zu sein.

Der Botenjunge hatte schon die ersten Anmeldungen für die Sprechstunde auf den Schreibtisch gelegt.

Wendrich teilte die Abneigung vieler Kollegen gegen diesen Teil der Berufsarbeit nicht. Es gab keine bessere Gelegenheit, Menschen kennenzulernen. Junge Leute, voll Begeisterung und Ehrgeiz, würdevolle alte Herren mit abgeklärten Ansichten, die kluge und bedeutsame Worte zu sagen wußten, Frauen, die sich zäh und bewundernswert mit der Arbeit ihrer Feder durchs Leben schlugen, das Leben selbst in seiner glitzernden Bunt-heit und vielfachen Gestalt zog während der Sprechstunden am Redaktionsschreibtisch vorüber. —

Und dann waren auch diese aufregenden zwei Stunden vorüber. Wendrich stand auf, streckte sich mit behaglichem Stöhnen und ließ sich durch den Botenjungen eine Tasse schwarzen Kaffee bringen. Das starke Gebräu brachte die Nerven wieder in Ordnung.

Während sich der Redakteur noch der Vertilgung seiner Frühstücksschnitte hingab, die ihm Mutter Krüger jeden Morgen sorgsam einzupacken pflegte, öffnete sich die Tür. Ein junger Mann mit zerzausten Haaren und in weiten, braunen Knickerbockers zeigte sein grinsendes Gesicht.

«Na, Mahlzeit, Wendelin! Sind die Pharisäer und Zöllner schon aus dem Tempel gejagt?» Es war eine boshafte Anspielung auf die Besucher der Sprechstunde.

Wendrich lachte mit vollem Mund. «Tag, Hildebrand! Bekommt man Sie auch wieder einmal zu sehen?»

«Ja, mein Lieber!» lächelte Kollege Hildebrand und rieb sich genießerisch die Hände. «Ich möchte mich nur verabschieden! Morgen geht es in Urlaub. Was sagen Sie zu dem herrlichen Wetter?»

Wendrich machte ein neidisches Gesicht. «Ihr jungen Leute habt es schön! — Wo hin reisen Sie denn?»

«Reisen?» spottete Hildebrand verächtlich. «Kommt nicht in Frage. Wozu habe

ich denn mein Motorrad? Damit kann man so richtig losknattern — ins Blaue hinein!»

«Und wo liegt dieses «Blaue»?» Hildebrand machte eine weitgreifende Handbewegung. «Jedenfalls Süddeutschland! Bayern! Das wollte ich lange mal kennenlernen, und auch meine Kamera freut sich schon auf die vielen schönen Aufnahmen. Nürnberg wird voraussichtlich meine erste Station sein.»

«Nürnberg,» wiederholte Wendrich ge- dehnt, mit einem so deutlichen Ausdruck der Verblüffung, daß Hildebrand aufmerksam wurde.

«Was ist's? Kennen Sie Nürnberg? Es soll eine der schönsten deutschen Städte sein!»

Wendrich hatte plötzlich einen Einfall, der ihn geradezu überwältigte.

«Hören Sie mal, Hildebrand!» sagte er und kratzte sich aufgeregt den Kopf. «Ich kann Ihnen Gelegenheit geben, einen her-



## Glänzendes Haar wie noch nie!

Zwei Ursachen sind es, die dem Haar nach der Haarwäsche mit Schwarzkopf Extra-Mild diesen wundervollen natürlichen Glanz verleihen:

1. Das Haar wird vollkommen blank, da Extra-Mild auch im härtesten Wasser keinen grauen Kalkseifen-Schleier erzeugt.
2. Das Haar wird nicht mehr alkalisch durchsetzt und aufgequollen wie bei der Verwendung seifenhaltiger Mittel, sondern bleibt geschlossen und straff.

Deshalb läßt sich das Haar auch so leicht frisieren und die Frisur hält so gut! Außerdem sparen Sie noch Zeit bei der Wäsche, denn das Haar trocknet schneller als früher.

Also das nächste Mal Haarwäsche mit

**SCHWARZKOPF**  
**EXTRA-MILD**  
im gold-weißen Beutel  
Für Blondinen die Spezial-Sorte „Extra-Blond“ im grün-weißen Beutel mit der aufhellenden Blondier-Wirkung!

GRATIS-COUPON (gültig bis 15. Oktober 1934)

Einsenden an TOTE & Co., 31, Montagne aux Herbes Potagères, BRUXELLES

Senden Sie gratis und portofrei: 1 Probebeutel Extra-Mild

Meine Haarfarbe ist:

Name:

Ort:

Strasse:

(Auf Postkarte kleben und mit Fr. 0.40 frankieren)